



SonntagsBlick
8008 Zürich
044/ 259 64 64
www.blick.ch/sonntagsblick

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 184'089
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 999.203
Abo-Nr.: 1095889
Seite: 2
Fläche: 247'040 mm²

Editorial *Christian Maurer*
stv. Chefredaktor a. i.

@MonsieurMa

Liebe Leserin, lieber Leser

Zwei Polizisten liegen schwer verletzt im Spital, einer schwebt in Lebensgefahr. Vergangene Woche hat ein Mann auf sie geschossen, aus heiterem Himmel, bei einer – wie es schien – banalen Routinekontrolle.

Der Schütze hatte eine Waffe griffbereit. Und war entschlossen, sie einzusetzen. Eine Bereitschaft zur Gewalt, die erschreckt.

Wenn Terroristen zuschlagen, ertönt der Ruf nach mehr Sicherheit – mehr Polizei, mehr Überwachung, mehr Gesetze.

Wenn aber zwei Polizisten angegriffen werden, bleibt es erstaunlich ruhig im Land. Höchstens wird gefragt, ob ein Fehler passiert sein könnte, weil man den Täter nicht als gemeingefährlich erkannt hat.

Sicher, Gefahr gehört zum Beruf des Polizisten. Wer Angst hat, sollte ihn nicht ergreifen.

«Den Polizisten gebührt für ihren Einsatz Dank»

Dass aber Beamte wie Freiwillig gejagt werden, «beschimpft, bedroht, beschossen», wie meine Kollegen Roland Gamp und

Coya Vallejo schreiben, sollte zu denken geben: Dieses Los haben sie nicht verdient!

Polizisten stehen im Einsatz, wenn andere Feste feiern – wie vor einer Woche an Silvester. Öffentliches Lob gabs dafür nicht. Vielmehr Häme, jede Menge.

Polizisten sind nicht unfehlbar. Und sie haben nicht immer recht. Wir dürfen uns selbstverständlich über sie ärgern, wenn sie uns – zu Unrecht, wie wir uns gerne vormachen – wegen einer Bagatelle büssen, statt ein Auge zuzudrücken.

Doch die gleichen Polizisten schützen uns und unseren Rechtsstaat, oft unter Einsatz ihres Lebens.

Dafür gebührt ihnen Dank. ●

Einen schönen Sonntag wünscht Ihnen Christian Maurer

PS: Diskutieren Sie unsere Themen auf Twitter unter #SonntagsBlick





Aggressionen gegen die Ordnungshüter nehmen massiv zu

**Beschimpft,
bedroht,
beschossen**

Der Beruf des Polizisten wird immer gefährlicher. Ein Angriff im Appenzell endete beinahe tödlich. Parlamentarier fordern für Täter höhere Strafen.



Gerade an Demos, wie hier am 1. Mai in Zürich, erfahren die Beamten Gewalt.

ROLAND GAMP UND COYA VALLEJO

Seit mehr als 30 Jahren steht Hanspeter Saxer (54) im Dienst der Kantonspolizei Appenzell Ausserrhoden. «Einen so aufwühlenden Fall habe ich noch nie erlebt», sagt der Mediensprecher. «Diese Erfahrung wünsche ich niemandem.»

Am Dienstag waren zwei Beamte bei einer Hausdurchsuchung in Rehetobel AR schwer verletzt worden. Der vorbestrafte Täter Roger S.* (†33) schoss einem Polizisten (37) ins Bein, den anderen (29) traf er ins Herz. Saxer: «Er wurde mehrmals operiert. Sein Zustand ist stabil, aber weiterhin kritisch.»

Die Gesetzeshüter gingen ihrer Arbeit nach, erfüllten ihre Pflicht. Statt Respekt schlug ihnen lebensgefährliche Gewalt entgegen. Eine Erfahrung, die

immer mehr Polizisten machen müssen. 2015 verzeichnete die Kriminalstatistik 2808 Fälle von Gewalt und Drohung gegen Behörden und Beamte. Zehn Jahre zuvor waren es nur 1313, weniger als halb so viele.

Heute sind die Polizisten auch deutlich häufiger verbalen Attacken ausgesetzt. Das zeigt die Diplomarbeit des Winterthurer Stadtpolizisten Daniel Kindlimann (40). Er hat über 900 Beamte aus verschiedenen Korps zum Thema Ehrverletzung befragt. Über 88 Prozent gaben an, dieses Delikt habe in den letzten Jahren zugenommen. 67 Prozent aller Beamten wurden laut seiner Umfrage bereits Opfer von Verleumdung, übler Nachrede oder Beschimpfung. Die Hälfte erfuhr bei solchen Angriffen sogar Gewalt.

«Die Ergebnisse überraschen mich leider nicht», sagt Kindlimann. In den letzten Jahren habe «der Respekt in der Bevölkerung deutlich abgenommen».



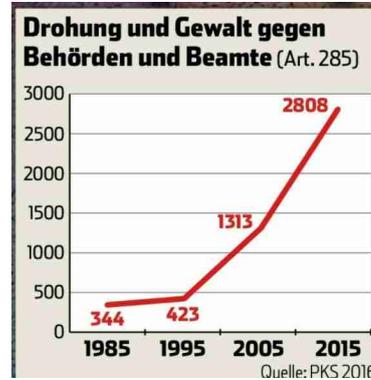
Polizist Daniel Kindlimann befragte 900 Kollegen. Die meisten wurden schon beschimpft, viele auch tätlich angegriffen.

SonntagsBlick
8008 Zürich
044/ 259 64 64
www.blick.ch/sonntagsblick

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 184'089
Erscheinungsweise: wöchentlich



Themen-Nr.: 999.203
Abo-Nr.: 1095889
Seite: 2
Fläche: 247'040 mm²



Als «Hurensohn» werde man bezeichnet, als «Sauschmier» und «Wichser». Dazu bespuckt oder mit entblösstem Hintern verhöhnt. Das Problem: «Solche Delikte werden kaum geahndet.» **Nur jeder vierte Polizist erstattete laut der Umfrage Anzeige.** «Das merken die Täter natürlich. Und haben keine Hemmungen, auch in Zukunft aggressiv aufzutreten.»

Der Verband Schweizerischer Polizeibeamter (VSPB) kennt das Problem. «Leider ist das Interesse der Staatsanwälte und Richter oft klein», sagt VSPB-Präsidentin Johanna Bundi Ryser (53). «Für sie sind solche Ehrverletzungen Bagatelldelikte, die nur selten konsequent verfolgt werden.»

Als Polizistin oder Polizist gerate man immer wieder in brenzlige Situationen: «Wir sind zunehmend das Ventil, durch das jeder seinen Frust ablässt. Den Leuten scheint gar nicht bewusst zu sein, dass in jeder Uniform auch ein Mensch steckt», so Bundi Ryser.

Wie schwer die Attacken Beamte treffen können, weiss Michael Stark (54): «Wenn man von einem psychisch kranken Menschen angepöbeln wird, haben die meisten noch Verständnis», sagt der Psychologe der Zürcher

Stadtpolizei. «Wenn ich aber als Polizist helfen will – etwa bei einem Unfall- oder Rettungseinsatz – und dabei tätlich angegriffen werde, dann löst das Frust und Unverständnis aus.» Bei einigen Polizisten lasse sich dies mit Gesprächen klären. **«Anderer stellen die Frage, ob sie diesen Job wirklich noch machen wollen.** In Extremfällen sind physische Krankheiten wie Schlafstörungen die Folge.»

Das Appenzeller Korps hat den Einsatz in Rehetobel am Freitag gemeinsam aufgearbeitet: **«Wir luden alle Mitarbeiter ein, gingen den Einsatz zusammen durch»**, so Saxer. Teilgenommen habe ein Grossteil der Polizisten. «Viele hatten schlaflose Nächte, waren nach dem Vorfall wie gelähmt.» Es sei wichtig, über das Ereignis offen zu sprechen. «Wir haben dafür Seelsorger zur Verfügung gestellt und Polizisten mit psychologischer Ausbildung.»

Einige Politiker versuchen, den Beamten mit neuen Gesetzen zu helfen. Die Nationalräte Bernhard Guhl (44, BDP, AG) und Marco Romano (34, CVP, TI) lancierten im Dezember par-

lamentarische Initiativen, um die Strafen für Gewalt gegen Beamte zu erhöhen. **Täter sollen nicht mehr unter drei Tagen**

Haft davonkommen. Chantal Galladé (44, SP, ZH) will mit einer parlamentarischen Initiative erreichen, dass den Waffenschein nur noch erhält, wer ein Bedürfnis nachweisen kann.

Nationalrat Leo Müller (58, CVP, LU) will mit einer Motion dafür sorgen, dass Ehrverletzungen besser geahndet werden können. «Nicht nur der betroffene Polizist, sondern das Korps an sich sollte eine Anzeige erstatten können.» Das entlaste die Beamten und könne «zu einer konsequenten Ahndung von Ehrverletzungen führen, was bei der aktuellen Entwicklung enorm wichtig wäre».



SonntagsBlick
8008 Zürich
044/ 259 64 64
www.blick.ch/sonntagsblick

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 184'089
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 999.203
Abo-Nr.: 1095889
Seite: 2
Fläche: 247'040 mm²

Beat Villiger (59, CVP), Vizepräsident der Konferenz der Justiz- und Polizeidirektoren, begrüsst das politische Engagement: «Polizisten haben in der Regel ein dickes Fell und lernen, mit Aggressionen und Spannungen umzugehen.» **Doch es gebe Grenzen. «Wenn diese immer öfter überschritten werden, dann muss der Staat eingreifen.»**

Niemand erhalte gerne eine Busse. «Aber den Fehler beim Beamten zu suchen statt bei sich selbst, alle Aggression an ihm auszulassen, das geht nicht.» Der Polizist müsse wieder als Respektsperson wahrgenommen werden. «Sonst wird die Situation eskalieren.» ●

*Name der Redaktion bekannt

«Engagierte, aufgestellte Kollegen»

Roger S.* (†33) lebte zurückgezogen, die Einwohner in Rehetobel AR sahen ihn kaum je im Dorf. **Er wohnte in einem abgelegenen Bauernhaus, gemeinsam mit vier Katzen.** In der Region führte er selbständig Reparaturarbeiten durch. «Er machte nie Probleme, zahlte immer pünktlich die Miete», sagt sein Vermieter. Schon 2003 griff S. aber zur Waffe, verletzte mit

einer Schrotflinte drei Männer. Bis 2009 sass er im Basler Massnahmenzentrum Arxhof. Die beiden schwer verletzten Polizisten sind verheiratet, einer hat auch Kinder. In ihrer Freizeit trieben sie gerne Sport. Die beiden seien «aufgestellte und engagierte Kollegen», sagt Polizeisprecher Hanspeter Saxer.

«Beruflich sind sie bestens ausgebildet und haben schon in mehreren Bereichen der Kantonspolizei gearbeitet.» Den Kollegen bei der Kapo gehe der Vorfall nahe: «Wir sind ein kleines Korps, jeder kennt bei uns jeden. Deshalb sind wir alle von diesem Vorfall zutiefst betroffen.» ●

*Name der Redaktion bekannt



Bei diesem Schopf griff Roger S. zur Waffe und schoss auf die Beamten.



SonntagsBlick
8008 Zürich
044/ 259 64 64
www.blick.ch/sonntagsblick

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 184'089
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 999.203
Abo-Nr.: 1095889
Seite: 2
Fläche: 247'040 mm²

Der Zürcher Stadtpolizist Giovanni Garra (40) über Gewalt im Dienst:

«Ich wurde mit dem Messer bedroht»



Wachmeister Giovanni Garra ist auch im Vorstand des Polizeibeamtenverbandes der Stadt Zürich.

«Leider ist es so, dass ich viele Beleidigungen einstecken muss. Es geschieht nicht täglich, aber es gehört nun einmal dazu – im Sommer erlebe ich das sicher fast in jedem Dienst.

Gerade wenn Alkohol und Drogen im Spiel sind, werden wir oft angepöbelt. Vor allem bei Fussballveranstaltungen und bei Demonstrationen kommen Ehrverletzungen häufig vor.

Von den Schimpfwörtern her kann das alles sein. Vom Klassiker «Du Scheissbulle» bis zu «Hurensohn». Nach 15 Dienstjahren ist es nicht so, dass mich das tagelang beschäftigen würde. Es ist leider fast schon normal.

Aber ich unterscheide immer: Ist jemand alkoholisiert oder weiss nicht mehr, was er tut, stecke ich das weg. Es gibt aber nüchterne Leute, die einen wirklich gezielt beschimpfen, und dort nehme ich es insofern ernst, dass ich eine Klage prüfe.

Nur weil wir Polizisten eine Uniform tragen, rechnen wir nicht damit, besonders respektiert zu werden. Wir erwarten einfach denselben Umgangston, den man auch mit anderen Menschen hat. **Wenn**



SonntagsBlick
8008 Zürich
044/ 259 64 64
www.blick.ch/sonntagsblick

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 184'089
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 999.203
Abo-Nr.: 1095889
Seite: 2
Fläche: 247'040 mm²

wir handgreiflich werden müssen, hören wir oft Dinge wie «Ich bringe dich um» oder «Ich weiss, wo du wohnst».

Aber ich habe eine Drohung noch nie so ernst genommen, dass ich deshalb Angst gehabt hätte.

Körperliche Gewalt ist für mich weitaus schlimmer. Wenn wir physisch angegriffen werden, rapportieren wir das konsequent. Tägliche Attacken kommen immer wieder vor. Messer sind dabei sehr häufig im Spiel. Sie sind überaus gefährlich, das unterschätzt man in der Öffentlichkeit oft.

Auch ich wurde schon mit dem Messer bedroht. Ich habe erlebt, wie eine Person für eine Leibesvisitation auf die Wache mitgenommen wurde und dann plötzlich ein verstecktes Messer zog, ein sogenanntes Neck Knife.

«Viele gefährliche Situationen kommen aus dem Nichts»

Giovanni Garra

Das grosse Problem bei der Gewalt ist, dass sie manchmal völlig unerwartet auftritt. Der US-Spruch «Routine Kills» ist extrem zutreffend: Routine tötet. Es kann einen umbringen, wenn man zum hundertsten Mal eine Personen- oder Fahrzeugkontrolle durchführt und nicht aufpasst. Das haben zum Beispiel Kollegen von mir in Zürich-Oerlikon erlebt: **Bei der Identitätsüberprüfung eines Schwarzfahrers schoss der Mann unvermittelt mit einer Pistole auf meine Kollegen. Vermutlich ähnlich wie in Rehetobel.**

Viele gefährliche Situationen kommen, wenn man sie nicht erwartet, wie aus dem Nichts. Ich kenne zwar die Umstände von Rehetobel nicht, doch solche Hausdurchsuchungen gehören zum Job. Und das ist es: Man muss den Gefahrenradar immer laufen lassen, und das ist halt schwierig. Hundertprozentige Sicherheit gibt es nie.

Ich hatte das Glück, noch nie schwer verletzt worden zu sein. Doch es hat bei uns mehrere Leu-

te, die schwere Verletzungen aus Einsätzen davongetragen haben. **Es gibt sicher Polizisten, die sich wegen der belastenden Umstände einen Dienstwechsel überlegen.** Doch einer der Vorteile, die wir haben: Es gibt verschiedene Einsatzmöglichkeiten innerhalb der Polizei.

Die Nachricht aus dem Appenzellischen hat meine Kollegen sehr getroffen. Die Polizei ist wie eine Familie, auch wenn wir uns nicht alle persönlich kennen. Man hilft sich, wie man kann.

Es gibt – wie gesagt – nicht wenige Schattenseiten in unserem Beruf. Seit ich 2001 angefangen habe, ist es deutlich rauer geworden. Der Respekt hat abgenommen.

Doch ich würde es bei der Berufswahl bestimmt nochmals genau gleich machen.

Ich bin nach wie vor sehr gerne Polizist. Wir arbeiten im Team, und im Team verkraftet man sehr viel. Und, da darf ich sicher für meine Kollegen sprechen: Grundsätzlich machen wir den Job gerne.» ●

PROTOKOLL: COYA VALLEJO

Datum: 08.01.2017

**Sonntags
Blick**



SonntagsBlick
8008 Zürich
044/ 259 64 64
www.blick.ch/sonntagsblick

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 184'089
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 999.203
Abo-Nr.: 1095889
Seite: 2
Fläche: 247'040 mm²

Video
blick.ch
ÜBERGRIFFE >>

Rettungsanitäterin
Katja B. erlebt bei
Einsätzen oft verba-
le Angriffe, manch-
mal auch Gewalt.

«Viele Übergriffe werden
gar nicht erfasst»



SonntagsBlick
8008 Zürich
044/ 259 64 64
www.blick.ch/sonntagsblick

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 184'089
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 999.203
Abo-Nr.: 1095889
Seite: 2
Fläche: 247'040 mm²

CYRILL PINTO (TEXT)
UND PHILIPPE ROSSIER (FOTO)

Katja B.* (39) arbeitet seit zehn Jahren als Sanitäterin für Schutz & Rettung Zürich, leitet dort ein Team und ist regelmässig bei Einsätzen unterwegs.

Sie hat schon etliche Gewalt-situationen erlebt. An eine kann sie sich besonders gut erinnern: «Wir wurden zu zwei Verletzten beim Zürcher Bahnhof Stadelhofen gerufen, als wir uns plötzlich mitten in einer Demonstration wiederfanden.» B. und ihre Kollegen begannen mit der Versorgung der zwei Verletzten.

Dann wurde es bedrohlich: **«Die Leute um uns herum wurden immer aggressiver, beschimpften uns und kamen uns immer näher.»** Die Rettungssanitäterin und ihr Team riefen die Polizei. Doch die stand auf der anderen Seite der Demonstranten, jedes Durchkommen war unmöglich. «Als einer der Demonstranten in die Fahrerkabine des Rettungswagens stieg, musste ich ihn wieder herauszerren – es war beängstigend.»

35 000 Einsätze leistet der Rettungsdienst von Schutz & Rettung jedes Jahr. **2016 kam es dabei zu 335 solcher oder ähnlicher Fälle von Gewalt.** Die Skala reicht vom Anpöbeln bis zum Faustschlag: Im letzten Jahr gab es 183 Vorfälle von verbaler Gewalt und 74 Fälle von leichter körperlicher Gewalt, bei denen Sanitäter mit Gegenständen beworfen, angespuckt oder angerepelt wurden. Mittelschwere Angriffe, bei denen etwa ein Sanitäter am Arm gepackt wurde, gab es 50 Mal. Schliesslich kam

«Zurück blieb das Gefühl, im Notfall schutzlos zu sein»

Katja B., Rettungssanitäterin

es 2016 zu sechs schweren körperlichen Angriffen, wie Roland Portmann (40), Sprecher von Schutz & Rettung Zürich, sagt.

«Viele Vorfälle, etwa eine Beleidigung, erfasse ich nach einem langen Arbeitstag gar nicht mehr», erklärt Rettungssa-

nitäterin B. Schutz & Rettung spricht nicht umsonst von einer grossen Dunkelziffer.

Die Zürcher Retter, erklärt Sprecher Portmann, begegnen dem Trend zur Gewalt mit Training, Ausrüstung und angepasster Taktik: «Wir setzen auf gute Ausbildung in Deeskalation oder wie man sich im Notfall zur Wehr setzen kann. **Etwa 80 Prozent der Retter sind mit Pfefferspray ausgerüstet**», so Portmann.

Zum taktischen Vorgehen gehöre heute, dass die Retter an gewissen Orten nur noch mit Polizeischutz unterwegs sind.

Katja B. entkam der bedrohlichen Situation am Bahnhof Stadelhofen nur durch die Flucht: «Wir fuhren mit den Verletzten davon.»

Zurück blieb das extrem mulmige Gefühl, im Notfall möglicherweise schutzlos zu sein: «Man weiss nie, wie weit die Leute gehen.» ●

*Name der Redaktion bekannt